

Günstigste Gelegenheit

jeden Bedarf durchaus gediegen und abnorm billig zu decken.

Vor dem **Umbau des Hauses**
muss das Waarenlager von

Pohl & Koblenz Nachfolger

ganz geräumt sein;

moderne Sachen bestens sortirt:

Herren-Anzug- und Paletot-Stoffe. Damen-Kleiderstoffe.

Schwarze und farbige Seidenstoffe.

Jaquettes. Capes. Kragen. Cattune. Battiste.

Schlaf- und Reisedecken. Regenschirme u. v. A. m.

Kirchliche Anzeigen.

Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
Freitag, den 3. Mai, Vorm. 9^{1/2} Uhr:
Confirmandenprüfung.

Auswärtige Familiennachrichten.

Verlobt: Frl. Clara Neumann mit dem Steuersekretär Herrn Richard Weiffolck-Wöhrungen.
Gestorben: Herr Königl. Regierungs-Kanzlei-Sekretär a. D. Friedr. Sühle-Marienwerder. — Herr Schiffs-Capitain Wilhelm Siewerts-Königsberg. — Herr Lehrer Georg Buchholz-Bonarth. — Verw. Frau Gymnasial-Oberlehrer Therese Janus-towski, geb. Wronzheimer-Bromberg. Herr Rentmeister Otto Volkmann-Berlin.

Elbinger Standesamt.

Vom 1. Mai 1895.

Geburten: Arbeiter Carl Reinhold L.
Sterbefälle: Dachdecker Rudolf Ewert L. 4 J.

Donnerstag: Liedertafel.

Künstliche Zähne

unter mehrjähriger Garantie,
Plombiren etc.
Adolf Bukau
Kurze Heiligegeiststraße 25.

Zu den Einsegnungen

empfehlen in größter Auswahl zu den billigsten Preisen:

Einsegnungskarten, Gesangbücher und Geschenke

die Papierhandlung von

Alwine Gerlach,

Alter Markt 41, Ecke Fleischerstraße.

Chocoladen-Maikäfer

Maiglöckchen, wohlriechend,

Maiblumen-Herze,

Maiwein-Rosks

empfiehlt

M. Dieckert.

Sutlack.

Julius Arke.

Pferde-Loose

à 1 Mark
11 Loose für 10 Mark
versendet **F. A. Schrader**
Hannover, Gr. Packhofstr. 29.

Gesundheitlicher Rathgeber: Buch:

Ueber die Ehe!

u. z. v. Kinderlegen. 1 Mk. — (Marken.)
Rudolph's Gummiwaarenhaus,
Dresden-A. Ill. Preisliste frei.

Nachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.

Der Geschäftsstand der Gesellschaft ergibt sich aus dem nachstehenden Auszug aus dem Rechnungsabschluss für das Jahr 1894.

Grundkapital	M.	9,000,000. —
Prämien-Einnahme für 1894	"	10,764,316. 20
Zinsen-Einnahme für 1894	"	637,638. 80
Prämien-Ueberträge	"	6,239,653. 90
Uebertrag zur Deckung außergewöhnlicher Bedürfnisse	"	4,000,000. —
Kapital-Reservefonds	"	900,000. —
Spar-Reservefonds	"	1,297,627. 50
	M.	32,839,236. 40

Versicherungen in Kraft am Schlusse des Jahres 1894 M. 6,302,184,569. —
Versicherungen aller Art vermittelt gern
Königsberg, den 1. Mai 1895.

Die General-Agentur der Gesellschaft O. Hempel

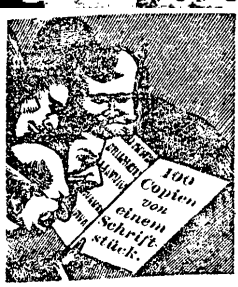
und in **Elbing:** Herr **C. L. Budwech**, Kaufmann,
Chrißburg: " **Weber**, Gerichts-Rendant,
Wöhrungen: " **Heinr. Bregott**, Kreis-Baumeister,
Pr. Holland: " **Herm. Weberstädt**, Buchdruckerei-Besitzer,
Snaalfeld: " **A. Jaenicke**, Kreis-Tagator.

Königsberger Pferde-Lotterie
Ziehung 22. Mai c.

Gewinne: 10 komplette Equipagen, 47 alte oder neue silbergegründete Sattel-gegenstände.

Soupe à 1 Mk., in Soupe 10 Mk.,
Sous-pouto und Soupe mit 30 Bfg., empfangt
die **General-Agentur**
in **Elbing:** Corn. Siebert, R. Lessing, Joh. Grastavel,
A. F. Grossmann, Bernh. Janzen, Mühlentann,
Cajetan Hoppe, P. A. de Veer, H. Martinkus,
Max Anders, Reinhold Kühn, Fr. Schroeter
und die **Exposition b. Stg.**
Günstige Gewinnchancen,
bei weniger Soupe.

Vervielfältigungs-Blätter



womit Jeder ohne die geringsten Umstände 50-80 Copien in Schwarz von einem Schriftstücke oder Zeichnung nehmen kann. Billigste Verfahren.
Keine Druckschwärze. Keine Presse. Jedes Blatt kann mehrmals benutzt werden.
Per Dix. Octav Mk. 1.60, Quart Mk. 3.20, Folio Mk. 3.60.
Schwarze Vervielfältigungs-Tinte
Zum Versuch senden gegen 75 Pf. in Briefmarken 2 Vervielfältigungs-Blätter und 1 kleine Flasche Tinte franco.
Hermann Hurwitz & Co., Berlin C., 2, Klosterstrasse 20

Vorschriftsmäßige Post-Packet-Adressen

(mit beliebiger Firma bedruckt)
1000 Stück
jezt 3,50 Mk.,
bei mehreren 1000 à 1000
3 Mk.

Die Post nimmt ohne Firmen-Druck 5 Mk.

H. Gaartz'
Buch- und Accidenz-Druckerei,
Elbing.

Kirberg & Co. in Gräflich-Gentzel bei Södingen

Rasirmesser 5 Jahre Garantie per Stück 3-Mark.
Etuis, hochfein pr. Stück 20 Pf. Straßbrömmen, doppel " 2.50 Mk. Was nicht gefällt, nehmen sofort retour. **Pracht-Catalog** sämmtlich Messerwaaren, Scheeren u. Waffen vers. gratis. Durch eig. Fabrikat. 1/2 billiger wie überall. **Man kaufe nur direkt!!!**

Die Heilung eines Herz- und Nervenleidens. Auch sehr wichtig für Lungenkranke.

Zu beziehen durch die **Baugewerbliche Buchhandlung in Meiningen.**
Preis: 1 Mk.

Nichters Unter-Steinbaukasten.

Beim Einkauf dieser berühmten Steinbaukasten sei man sehr vorsichtig und nehme nur die echten Kästen mit der Fabrikmarke „Anker“ an. Sie sind zum Preise von 1 bis 5 Mark und höher vorrätig in allen feineren Spielwarengeschäften. — Illustrierte Preisliste senden auf Wunsch
F. Ad. Richter & Cie.
Rudolfsstadt (Zürich), Wien, 1. Albenbergstr. 4; Olten; London E.C.; New-York.

Schwanen-Gänsefedern,

bestens gereinigt, nur kleine Fed. u. Daunen, à Pfd. 2 Mk. hat abzugeben
Krohn, Lehrer, Alt-Reek (Dderbruch).

Mafulatur

(ganze Bogen)

ist wieder zu haben in der
Expd. der „Altpr. Ztg.“

Kellerwohnung
von sofort zu vermieten
Innere Georgendamm 26.

Bürger-Ressource.

Sonntag, d. 5., Montag, d. 6., und Dienstag, d. 7. Mai cr.:
Drei humoristische Soiréen
der in Berlin so überaus populären und z. Z. in Königsberg mit großartigen Erfolgen im Schützenhause aufgetretenen



Stettiner Sänger

Herrn **Hippel, Wagner, Ludwig, Küster, Little-Bobby, Chlebus und Blank.**
Jeden Abend durchweg neues urkomisches Programm.
Auftreten des besten musikal. Clowns der Gegenwart **Mr. Little-Bobby,** Schlittenschellen-Virtuoso.

Anfang 8 Uhr.

Entrée 60 Pf.

Billets à 50 Pf. sind vorher in der Conditorei des Herrn R. Selekmann, sowie in der Cigarrenhandlung des Herrn Cajetan Hoppe zu haben.

Es finden bestimmt nur diese drei Soiréen statt.

Berliner Commissions-Lager

von

Sonnenschirmen.

Letzte Neuheit! Letzte Neuheit!

Chic-Sonnenschirme,

reinsidene, uni und changeant.

Taffet-Sonnenschirme

in nur streng modernen Farben mit passendem Futteral, hochlegant ausgestattet auf Nadelgestell.

Letzte Neuheit! Letzte Neuheit!

Schwarz reinsidene Taffet-Nadel-Sonnenschirme

mit passendem Futteral, nur streng modernen Stöcken.

Seidene changeant Sonnenschirme

auf Nadelgestell, nur neuesten Farbenstellungen, uni, gemustert und mit Seideneffekten, mit passendem Futteral, aparten Stöcken für 3,90, 4,25, 4,50, 4,75.

Seidene changeant Sonnenschirme

auf Nadelgestell, mit abgepaßter Bordüre, modernen Stöcken und Griffen, Schleifengarnitur, für 3,75.

Seidene changeant oder uni Sonnenschirme,

modern, ausgestattet, mit Entredeuz und Spizengarnitur für 2,50, 2,75, 2,95.

Seidene changeant Volant-Schirme

mit Rosettengarnitur, uni und gestreift für 2,50.

Seidene changeant Sonnenschirme,

gemustert oder mit kleinen Effekten, neuesten Stöcken, reicher Schleifengarnitur für 2,50, 2,75.

Schwarze seidene Sonnenschirme,

gemustert, mit abgepaßter Bordüre, neuesten Stöcken für 2,75.

Schwarze seidene Sonnenschirme,

glatt und gemustert, vorzügliche Qualität für 3,25, 3,75, 3,85.

Schwarze seidene Volant-Schirme,

modern ausgestattet, mit Rosettengarnitur für 4,50, 4,75.

Schwarze reinsidene Sonnenschirme,

neueste Damassé-Muster, prima Qualität, modernen Stöcken für 4,75.

200 Stück einzelne seidene

Sonnenschirme,

schwarz u. farbig, jetzt für 1,40, 1,50, 1,75, 1,85, 1,95.

Große Auswahl

Kinder-Sonnenschirme.

Th. Jacoby.

Die Buch- und Kunstdruckerei

von

H. Gaartz

empfiehlt sich zur Anfertigung aller vorkommenden Druckarbeiten bei billigen Preisen und prompter Bedienung.

Das hier am Markte belegene, früher Behrend'sche

Wohnhaus

mit dreistöckigem, massivem Getreidespeicher steht preiswerth zum Verkauf und kann zum 1. October d. J. übergeben werden. Auskunft erteilt
A. Laudon, Rosenberg Westpr.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 102.

Elbing, den 2. Mai.

1895.

Aus Irrung genesen.

Erzählung von Frances Burnett.

Autorisirte deutsche Bearbeitung.

Nachdruck verboten.

40)

Die Thränen waren ihr über die Wangen geflossen, während sie ihm zuhörte, aber sie hatte sich beherrscht, um durch keinen Laut, nicht einmal durch schnelleres Athmen ihre innere Bewegung ihm zu verrathen. Als er aber nach den letzten Worten eben im Begriff stand, sich umzuwenden, fiel plötzlich ein großer Tropfen auf die obere Seite seiner Hand. Er hielt inne und begann zu zittern.

„Gütiger Himmel!“ rief er. „Sie weinen! Weshalb weinen Sie um mich?“

„Weil ich meine Thränen nicht zurückhalten konnte,“ entgegnete sie halb flüsternd. „Ich weine nicht oft. Nie habe ich bisher um irgend Jemand geweint.“

„Ich werde Sie nach Hause begleiten,“ sagte Murdoch, langsam an ihrer Seite sich der Stadt zuwendend. „Weinen Sie nicht.“

Fünfundvierzigstes Kapitel.

„Schlimmer, als ich glaubte.“

Etwas eine Woche später reiste M. Saint Méran wieder ab. Ffrench machte seinem Associé die bezügliche Mittheilung mit der geheimen Hoffnung, diesen dadurch etwas freundlicher zu stimmen; aber Haworth nahm die Nachricht ziemlich kalt und gleichgültig auf.

„Der kommt schon wieder,“ sagte er; „darum brauchen Sie nicht zu sorgen.“

Haworth glaubte das nicht allein; die öffentliche Meinung sprach sich allgemein dahin aus, daß Mr. Saint Méran zurückkehren würde. In den niederen Schichten der Droytouer Gesellschaft war die herrschende Ansicht die, daß er nur für kurze Zeit verreist sei, „um sich einzurichten und sich seine Papiere zu besorgen,“ und daß er eines schönen Tages mit einem stattlichen Gefolge wieder erscheinen, Miß Ffrench ein gewaltiges Vermögen zu Füßen legen, und nach einer mit gebührender Pracht und Feierlichkeit zu begehenden Hochzeit nach nicht näher zu bezeichnenden „ausländischen“ Gegenden mit ihr verschwinden werde.

In Rachel Ffrench's Lebensweise und in ihrem Wesen trat indessen nach M. Saint Méran's Abreise keine merkliche Veränderung ein. Sie begann sogar mehr als bisher ihren gesellschaftlichen Pflichten und Verpflichtungen ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden und ging dem entsprechend auch häufiger aus. Letzteres konnte freilich auch darin seinen Grund haben, daß sie sich zu Hause etwas gelangweilt fühlte. Haworth und Murdoch hatten ihre Besuche ganz und gar eingestellt, und eine gewisse drückende Schweigsamkeit schien nach M. Saint Méran's Abreise auf dem Hause zu lasten. Ffrench selbst fühlte das, wenn er des Abends nach Hause kam, und fühlte sich dabei naturgemäß nicht sehr behaglich. Vielleicht fühlte es auch Miß Ffrench, wenngleich sie es niemals merken ließ.

Als Jenny Dearley eines Morgens mit dem unruhig schreienden Baby beschäftigt vor der Hausthür saß und nach längeren vergeblichen Versuchen, es zu beruhigen, plötzlich von ihrer ziemlich unerquicklichen Arbeit ausblühte, sah sie zu ihrer Ueberraschung die hell von der Sonne beschienene schlanke und anmuthige Gestalt Miß Ffrench's vor sich stehen. Sie war zu beschäftigt gewesen, um ihre Schritte zu hören, ein Bogen war nicht vorgefahren, und so kam ihr also der Besuch ganz unerwartet.

Jenny empfing denselben keineswegs so zuvorkommend, wie sich vielleicht hätte erwarten lassen. Der Bewunderung, mit welcher sie Rachel Ffrench einst betrachtet hatte, hatte sich im Laufe der Zeit ein scharf ausgeprägtes Gefühl des Mißtrauens beigelegt.

„Woll'n Sie zu uns?“ fragte sie ohne viele Umstände.

„Ja, ich will zu Euch“, entgegnete Miß Ffrench.

Jenny stand auf und trat ein wenig zur Seite, um sie einzulassen; dann rüdtte sie, das Baby immer noch auf dem Arm haltend, mit vieler Mühe einen Stuhl für sie herbei.

„Woll'n Sie mit Mutttern sprechen?“

„Wenn Deine Mutter beschäftigt ist, kann ich das, was mich herführt, auch mit Dir allein abmachen. Unsere Haushälterin sagte mir, Mrs. Dixon sei krank, und da ich gerade vorbeikam, so dachte ich einmal einzutreten und mich zu erkundigen.“

Der Unglaube, mit welchem Jenny diese Erklärung aufnahm, war so stark, daß es selbst einem

in alle Finste der Gesichtsverstellung Eingeweihten schwer geworden wäre, ihn zu verbergen, und Jenny gehörte zu diesen Eingeweihten nicht. Aber Miß French ließ sich selbst durch die deutlichsten Zeichen mangelnden Glaubens auf Jenny's Gesicht durchaus nicht in Verlegenheit bringen. Nachdem letztere sich gleichfalls gesetzt hatte, unterbrach sie das augenscheinliche Schweigen mit einer ganz und gar unerwarteten Bemerkung. Sie berührte dabei das Baby ganz mit der Spitze ihres Sonnenschirms — sehr zart in der That.

„Das ist doch ein außerordentlich hübsches Kind, nicht wahr?“ fragte sie mit so nativer Milde, als sei es ihr nur darum zu thun, ihre Erfahrung in diesem Punkte zu erweitern.

Aber Jenny nahm die Frage anders auf, als Miß French erwartet haben mochte.

„Nein,“ sagte sie, „'n hübsches Kind ist's nicht. 's ist 'n ganz guter Junge, aber von besonderer Schönheit ist bei ihm nicht viel zu merken. Schön sind sie alle nicht gewesen, und der hier ist fast der häßlichste. Ich sollt' meinen, Sie könnten das selbst sehen.“

„Oh, dann habe ich jedenfalls eine falsche Ansicht gehabt,“ entgegnete Miß French. „Ich glaubte eben, in dem Alter sehen alle Kinder eben so aus.“

„Ebenso wie der?“ fragte Jenny trocken. „Meinten Sie, Sie hätten auch so ausgesehen?“

Da der hier in Frage kommende junge Brivarley ein recht dummes und wenig einnehmendes Gesicht und verschwommene, ausdruckslose Züge hatte und sich hauptsächlich nur durch einen großen und ungewöhnlich fahlen Kopf von einer höchstens für Phrenologen interessanten Gestalt auszeichnete, so mußte die Sache Nabel French jetzt freilich in einem anderen Lichte erscheinen.

„Vielleicht,“ entgegnete sie, „vielleicht habe ich von dem Gesichtspunkte aus die Sache noch kaum so recht betrachtet.“

Dann ging sie auf einen andern Gesprächsgegenstand über.

„Wie geht es Mrs. Dixon?“ erkundigte sie sich.

„'s geht ihr weder besser noch schlechter, aber schreckliche Unruhe macht sie im Haus.“

„Das ist ja nicht gut. Wer pflegt sie?“

„Mutter. Sie ist die einz'ge, die mit ihr fertig werden kann.“

„Ist denn sonst Niemand da, den sie gern um sich hat — Dein Vater zum Beispiel?“

„Den kann sie nicht sehen, und er sürcht't sich auch, zu ihr zu gehen. Der einz'ge Mann, den sie jemals gern gesehen hat, das war Murdoch.“

„Ich erinnere mich allerdings, daß er mir einmal sagte, er sehe mit der alten Frau auf recht freundschaftlichem Fuß. Hat sie ihn jetzt noch ebenso lieb wie früher?“

„Das weiß ich nicht. Daß sie 'hn lieb gehabt hat, hab' ich ja überhaupt gar nicht gesagt. Lieb hat sie Keinen. Aber sie sagt, er

hätt' 'n bißchen mehr gesunden Verstand als die gewöhnlichen Leute.“

„Es ist ein hübsches Zeichen von Gutmüthigkeit von seiner Seite, daß er sie besuht und —“

„Besuchen thut er sie nicht. Er ist jetzt schon seit beinah' 'nem Monat nicht bei uns gewesen; er muß wohl selbst 'n bißchen krank gewesen sein oder so was. Er liegt nicht im Bett und läuft 'rum und arbeit't auch, aber als ich 'hn 's letzte Mal gesehen hab', da sah er aus bleich wie der Tod; vielleicht nimmt er gar auch noch 'mal so 'n Ende wie sein Vater.“

„Und welches Ende nahm der?“

„Hab'n Sie denn noch nicht gewußt, daß der verrückt geworden ist über 'ner Arbeit, die er vorhatt', und daß er gestorben ist, weil er das Ding nicht fertig kriegen konnt'? 's ist dasselbe Ding, das Murdoch nu' auch wieder vorgekommen hat, und hinter dem neulich die Strecker her gewesen sind.“

„Ganz recht, ich glaube, ich erinnere mich jetzt. Man erzählte so etwas über seinen Vater. Meinst Du — meinst Du, daß er wirklich krank ist?“

„Wer? Murdoch? Nu' freilich glaub' ich das. — Schrei' nicht so, Heinrich!“ fügte sie, zu dem Baby sich wendend, hinzu.

„Das thut mir recht leid. Oh, da ist ja mein Wagen.“

Einer ihrer Handschuhe hatte auf ihrem Schooße gelegen. Als sie sich erhob, fiel er zu Boden. Sie beugte sich nieder, um ihn aufzuheben, und während sie das that, fiel etwas flürend auf die Dielen nieder und rollte unter den Tisch. Es war einer ihrer Ringe. Jenny hob ihn auf und brachte ihn ihr zurück.

„Der Ring muß doch zu groß für Sie gewesen sein,“ sagte sie, „oder Sie werden jetzt magerer. Sie scheinen sich überhaupt gegen früher etwas verändert zu haben,“ fügte sie mit einem Seitenblick auf Miß French hinzu.

„Daß Dich das nicht kümmern,“ erwiderte diese scharf, während sie Jenny etwas Geld einhändigte. „Gieb das Deiner Mutter.“

Alsdann ließ sie den Ring, statt ihn wieder an den Finger zu stecken, in ihr Portemonnaie fallen, verließ das Zimmer und bestieg die draußen haltende Equipage.

Jenny blieb an der Thür stehen und sah ihr nach.

„'n klein Bißchen dünner und magerer ist sie doch geworden,“ bemerkte sie. „Aber darüber braucht sie sich doch nicht zu ärgern. 's gilt ja für sein, 'n Bißchen dünn zu sein, und ich konnt' doch nicht wissen, daß sie mir das übel nehmen würd'.“

Nabel French fuhr ohne weiteren Aufenthalt nach Hause, und am Nachmittag desselben Tages machte ihr Murdoch seinen letzten Besuch.

Es war nicht seine Absicht gewesen, diesen Besuch zu machen. In seinen erregtesten Augenblicken hatte er niemals daran gedacht, noch

einmal zu ihr zu gehen; als er aber heute in der Absicht, den Nachmittag mit einer Wanderung in die Umgegend von Broxton zu verbringen, auf der Straße an French's Hause vorbeikam und unwillkürlich zu den Fenstern desselben hinaussah, kam ihm plötzlich ein seltsamer Einsall. Er wollte hinaufgehen und Mabel French die Frage vorlegen, die er sich selbst wieder und immer wieder vorgelegt hatte. Im Augenblick erschien ihm das ganz und gar nicht als ein seltsames Beginnen; in seiner qualvollen, unnatürlichen Stimmung erschien es ihm so wunderbar einsach und natürlich. Er trat durch das Gartenthor mit nur einem Gedanken im Herzen — daß sie ihm vielleicht sagen würde, was er von ihr zu hören wünschte, und dann, dann würde Alles vorbei und vergessen sein. Mabel French sah ihn den Gartenweg hinaufkommen und wartete nun mit einer gewissen Spannung darauf, ob der Diener, welcher die Thür zu öffnen hatte, sich der von ihr erhaltenen Weisung erinnern werde. Der Zufall fügte es, daß er sich derselben nicht erinnerte, der daß gerade in diesem Augenblick ein Anderer sein Amt versah. Nach wenigen Sekunden hörte sie Schritte auf der Treppe und fast unmerklich darauf stand Murdoch im Zimmer. Was sie dachte, als sie, ihm so nahe gegenüberstehend, ihn wieder sah und die schreckliche Veränderung, welche mit ihm vorgegangen war, gewahrte, das mag Gott wissen. Als sie sich erhob, stützte sie sich mit einer Hand auf die Lehne ihres Stuhles. Seine Blicke waren fast die eines Wolfes. Er wollte sich nicht niedersetzen und nach wenigen Minuten des Schweigens durchbrach er die Schranken, die sie ihm durch ihre imponirende Haltung aufzuerlegen sich bemühte. Sie vermochte ihm heute nicht zu imponiren, wie sie etnem Anderen vielleicht imponirt hätte.

„Ich habe Ihnen nur einige Worte zu sagen,“ begann er. „Ich bin gekommen, um Ihnen eine Frage vorzulegen. Ich denke das ist Alles — Ihnen nur eine Frage vorzulegen.“

„Wollen Sie mir sagen,“ fuhr er fort, „in welcher Weise ich unrecht gegen Sie gehandelt habe?“

„Wollen Sie mir sagen,“ entgegnete sie fast flüsternd, „in welcher Weise ich gegen Sie unrecht gehandelt habe?“

Todeschweigen herrschte nach diesen Worten für einige Augenblicke im Zimmer; ohne sich zu bewegen sah sie ihn und er sie an; es war für beide eine überaus peinliche Lage.

Nach wenigen Sekunden ließ sie ihr Gesicht auf die Hand sinken, mit welcher sie sich auf den Stuhl stützte, und wartete so auf seine Antwort.

Murdoch trat, seine Blicke noch immer auf sie gerichtet, einen Schritt zurück.

„Ich habe wohl bisweilen,“ begann er leise, „von Frauen gehört, die sich beleidigt glaubten und nun darauf sann, sich an den Männern zu rächen, die, absichtlich oder unabsichtlich, ihren Stolz verletzt hatten. Ich erinnere mich, in

Büchern dergleichen gelesen zu haben — in Wirklichkeit kenne ich dergleichen nicht — und so ist mir ein und das andere Mal der Gedanke durch den Kopf gefahren, daß ich vielleicht einmal in meiner Unwissenheit und Einsalt mir angemacht habe — oder durch ein ungeschicktes Versehen, wie, das weiß ich nicht, dazu gekommen sein könnte, etwas zu thun, was Ihren Unwillen, Ihren Zorn erregen mußte — und daß dies meine Strafe sei. Es ist nur ein flüchtiger, thörichtcr Gedanke, aber es war ein Strohhalm, an den ich mich klammern konnte, und, thöricht wie der Gedanke ist, ich wollte doch lieber das glauben, als daß Sie nur aus Laune so an mir gehandelt haben. Sagen Sie mir nun, darf ich es glauben, ist es wahr?“

„Nein.“

Sie sprach dieses Wort, ohne ihr Gesicht zu erheben.

„Es ist also nicht wahr?“

„Nein.“

„Dann ist es in der That schlimmer, als ich glaubte.“

Langsam und deutlich sprach er diese Worte, es waren seine letzten. Ohne einen Blick zurückzuwerfen, wandte er sich, nachdem er sie gesprochen, um und verließ das Zimmer.

Sechshundvierzigstes Kapitel.

Wieder einmal.

Murdoch richtete seine Schritte nicht sogleich nach Hause, und eine halbe Stunde später lag Broxton weit hinter ihm. Er verließ die gerade Straße und nahm seinen Weg quer über die Felder und Feldwege. Die Landleute, an deren Häuser er vorbeikam und die ihn zumest schon kannten, sahen ihn heute, den Kopf hoch und die Blicke vorwärts gerichtet, wie ein Mann, der ein bestimmtes Ziel vor Augen hat, vorübergehen.

Nur von einem Gedanken war er ganz und gar erfüllt; heute wollte er wieder Herr seiner selbst, heute sollte es in seinem Kopfe wieder vollkommen klar werden.

„Heute,“ sagte er sich selbst, „heute will ich die Sache aus und zu Ende denken, heute will ich ihr kalten Blutes ins Gesicht sehen.“

Fortsetzung folgt.

Mannigfaltiges.

— **Merkwürdige Sammlungen.** Der Carl von Lonsdale hat eine Beißchensammlung. Lord Abergavenny hat eine Sammlung, die von selber wächst, nämlich eine Sammlung von Eichen. Jede dieser Eichen ist von irgend einem berühmten oder social hochstehenden Manne gepflanzt. Er hat eine „Prinz-Consort-Eiche“ mit herrlichem Blätter-schmuck, eine „Königin-Victoria-Eiche“, eine „Gladstone-Eiche“, eine „Marquis-of-Dorset“, eine „Prinz-von-Wales-Eiche“, aber auch eine „Kaiserin

Friedrich-Eiche" und ein noch junges „Kaiser-Wilhelms-Stämmchen“. — Lord Ashburnham hat eine „Präsidenten“-Sammlung. Alles, was zu einstigen oder lebenden Thronpräsidenten in directer Beziehung gestanden, wird gesammelt. Namentlich die „Carlisten“-Sammlung ist hochinteressant, ebenso die Nauendorf-Sammlung. — Der Herzog von Coburg sammelt silberne Schiffsmodelle. — Mrs. Cleveland, die Gattin des nordamerikanischen Präsidenten, sammelt ihre eigenen Portraits aus allen Zeitschriften der Welt. — Der Prinz von Wales sammelt indische Waffen und Gefäße; außerdem ist er ein hervorragender Autographensammler. — Der Herzog von York besitzt die größte Briefmarkensammlung der Welt. — Prinzessin Beatrice, die selber eine Künstlerin auf dem Gebiete der Photographie ist, hat sich eine großartige photographische Sammlung angelegt. — Mr. Frank Beddard sammelt — Würmer und de Martini in Neapel Leichen und Todtenmasken.

— **Das Kegelspiel in Deutschland** blickt bereits auf eine 700-jährige Geschichte zurück. Schon am Beginn des 13. Jahrhunderts war das Kegelschieben eine sehr beliebte Unterhaltung und wurde von vornehmen und gemeinen Leuten gepflegt. Bei Kirchweihen auf den Dörfern mußte stets nicht nur ein Tanzboden, sondern auch eine Kegelsbahn aufgeschlagen werden, und in den Palästen der Reichen fand man gewöhnlich Kegelsbahnen, wie heut Billardzimmer, auf denen sich die männlichen Bewohner des Hauses belustigen konnten. In der Frankfurter Patriziergesellschaft „Limburg“ wurde im Jahre 1463 ein solennes Kegelschieben abgehalten, für welches ein Mitglied drei silberne Kleinodien als Preise ausgesetzt hatte, und bei dem Jeder gegen eine Einlage von einem Heller drei Würfe thun konnte. Auch der Frankfurter Rath belustigte sich bei seinem jährlichen Hirschessen mit Kegelschieben. Ganz besonders pflegten die Schützengilden dieses Spiel, welches jedoch zu hohen Einsätzen und dann zur Schädigung Einzelner Anlaß gegeben hat, so daß sowohl im Jahre 1443 als auch 1447 der Magistrat in Frankfurt jegliches Kegelspiel verbot, und erst im Jahre 1468 wurde es mit der Beschränkung von einem Heller als Einsatz wieder freigegeben.

— **Der Kaufmann Pariser**, der von Berlin aus flüchtig geworden ist und wegen Wuchers verfolgt wird, ist in Brüssel von einem dortigen Gläubiger erkannt und durch die Polizei festgenommen worden. Pariser schuldet seit langer Zeit einem Brüsseler Herrn Beträge von bedeutender Höhe und

seit seinem Verschwinden von Berlin hatte sich der Gläubiger vergeblich bemüht, den Aufenthalt seines Schuldners zu ermitteln, nicht gering war daher seine freudige Ueberraschung, als ihm vor einigen Tagen Pariser auf dem Bahnhofe zu Brüssel in die Arme lief. Schnell entschlossen, packte er die kostbare Jagdbeute am Kragen und begann aus Leibeskräften nach der Polizei zu schreien, während die auf der Bildfläche erscheinende Freundin Parisers, eine in Berlin wohlbekannte Person, sich unter Hilferufen bemühte, ihn aus der Umarmung des Belgiers zu befreien. Polizisten aus St. Josse, auf dessen Gebiet der Bahnhof gelegen ist, führten Pariser vor den nächsten Polizeikommissar. Das angestellte Verhör ergab, daß Pariser sich mit seiner Freundin seit längerer Zeit in Belgien, hauptsächlich in Spaai, aufgehalten und sich auch Behörden gegenüber den Namen Pincus beigelegt hat. Da die Führung falscher Namen nach belgischem Gesetze strafbar ist, wurde Pariser in Haft behalten.

— **Der Spruch des Kaisers:** „Wer Gott vertraut und feste um sich haut, hat nicht auf Sand gebaut“, hat bereits Vorgänger ganz ähnlichen Inhalts. Als der jetzige Kronprinz in die Armee eintrat, erhielt er von seinem Vater einen Degen, der auf der Klinge den Spruch trägt: „Vertrau auf Gott! Dich tapfer wehr', Darin besteh' Dein Ruhm und Ehr'. Denn wer's auf Gott herzlich wagt, wird nimmer aus dem Feld gejagt.“ Dieser Spruch ist nach der „Voss. Ztg.“ einer der sieben alten Standarten des Kurfürstlichen Regiments Gemmigs v. Treffenfeld entnommen, die in der Fahnenammlung im Berliner Zeughause aufbewahrt werden. Die Inschrift auf den übrigen Standarten, die einst die Truppen des Großen Kurfürsten in manchen blutigen Schlachten zum Siege geführt haben, ähneln alle einander; z. B.: „Wer Gott vertraut, der wird beschützt, wie sehr des Feindes Donner blizt; wer sich getrost auf Gott verläßt, der ist für Feindes Waffen fest.“ „Dein Zweck allein sei Gottes Ehr; auf den es wag, dich redlich wehr; Gott ist der rechte Kriegesmann, der deine Feinde schlagen kann.“

Verantw. Redakteur: Dr. Herm. Konkelt
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaatz
in Elbing.